

Zukunft sein werden) mit einer solchen Inszenierung eher zum Narren gehalten. Man kleidet die Alten in die Gewänder der Jugend, streng betrachtet, kostümiert man das Alter. In diesen vermeintlich positiven Altersbildern zeigt sich eigentlich eine große Ratlosigkeit: Zum Alter fällt uns im öffentlich-gesellschaftlichen Raum nicht recht viel mehr ein, als es, so gut es eben geht, auf jung zu schminken.

Das zeigt sich auch darin, dass es für ältere Menschen, die öffentlich einen guten Eindruck machen möchten, mehr oder weniger geboten ist Mittel anzuwenden, die die üblichen Zeichen des Alters kaschieren. Dieses Gebot gilt natürlich je nach Geschlecht und gesellschaftlicher Klasse unterschiedlich stark. Bei Frauen und bei Menschen aus privilegierten gesellschaftlichen Klassen werden gewöhnlich strengere Maßstäbe angesetzt. Tendenziell aber gilt es in allen gesellschaftlichen Klassen unserer modernen Welt als Kompliment, jünger geschätzt zu werden, als es dem chronologischen Alter entspricht. Im konventionellen gesellschaftlichen Miteinander gilt es als bewunderungswürdig, wenn man einem Menschen so wenig wie möglich sein Alter ansieht. Komplimente und Bewertungen dieser Art sind allerdings zweischneidig, sagen sie dem alten Menschen doch immer auch, dass das Alter nichts Erfreuliches ist und er gut daran tut, es irgendwie zu überdecken und zu verstecken. Maßgeblich für Anerkennung im gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Umgang sind – aller Sonntagsreden zum Trotz – die Attribute der Jugend: Kraft, Dynamik, Fitness.

Eine weitere Möglichkeit des Umgangs mit dem Alter sind wissenschaftliche Betrachtungen und Rahmungen. Altersforschung und Altersmedizin erkunden und erklären das Alter. In dem Maße, in dem unsere Gesellschaft altert, »überaltert«, wie es heißt, wird altern zunehmend zu einer wissenschaftlichen Herausforderung. Unterschiedliche Erkrankungen mit Bedeutung für das Alter werden erforscht, es sollen »evidenzbasiert«, also abgesichert durch valide Studien, gute Bedingungen für ein gutes Altern in unserer Gesellschaft geschaffen werden. Pointiert gesprochen versucht man, das Phänomen und Ärgernis Alter(n) in den Griff zu bekommen. Für viele Menschen verbindet sich mit der Altersforschung die Hoffnung, das Alter so weit wie möglich hinausschieben zu können. Es ist, als versuche man, diese Lebenspha-

se, in der man keinen eigenen Sinn mehr erkennen kann, möglichst auf das Engste zusammenzudrücken. Damit hätten dann auch die Themen Vergänglichkeit und Tod nur mehr minimalen Raum; vielleicht, so scheint die unausgesprochene Hoffnung zu sein, verschwinden sie im Zuge des wissenschaftlichen Fortschritts ja einmal ganz...

Dieses Zurückdrängen an den Rand des individuellen und gesellschaftlichen Lebens gilt interessanterweise nicht nur für das Alter, sondern auch für die Kindheit. Michael Hüter spricht mit Bezug auf die von dem Historiker Philippe Ariès verfasste Geschichte der Kindheit von einem Verschwinden oder Unterdrücken der Kindheit.¹ In der modernen Gesellschaft sind Kinder nicht mehr, wie Ariès dies für das Mittelalter beschrieben hat, ganz selbstverständlich Teil eines wenig nach Altersgruppen unterschiedenen häuslichen und gesellschaftlichen Lebens. In der alten Gesellschaft mischten sich noch Jung und Alt:

»Die alte Gesellschaft versammelte ein Maximum von Lebensformen auf einem Minimum von Raum [...] Die neue Gesellschaft wies jeder Lebensform einen getrennten Bereich an.«²

In der modernen und postmodernen Gesellschaft werden diese getrennten Bereiche weit ausgebaut. Kinder verleben einen großen Teil ihrer Zeit in eigenen, eigens für Kinder geschaffenen Räumen. Hüter spricht von einer immer länger werdenden und immer früher greifenden Bildungskette. Krippe, Kita, Schule, Hort: Kinder verbringen immer mehr Zeit in speziellen Institutionen.³ Dem Kind und dem Alten begegnet man wie mit einer Art Misstrauen: Beide entsprechen irgendwie nicht der Norm. Sie müssen ›normalisiert‹ werden oder selbst Normalisierungsstrategien anwenden. Der alte Mensch normalisiert, so lange ihm dies noch möglich ist, seinen gesellschaftlichen

1 Hüter 2018.

2 Ariès 2007, S. 12.

3 Es ist sicher kein Zufall, dass die Schul- und Kitaschließungen im Rahmen der Pandemie vielfach zu Überforderungssituationen in den Familien führten: Moderne familiäre Arrangements sind aus unterschiedlichen Gründen gar nicht mehr auf ein stetiges Zusammenleben mit Kindern ausgerichtet.

Auftritt, indem er so wenig wie möglich alt wirkt. Das Kind wird normalisiert, indem es – immer früher – vergesellschaftet wird.

Der ›Normalfall‹ in unserem gesellschaftlichen Leben ist der ununterbrochen beschäftigte, der organisierte Mensch. Das Verklammern unterschiedlicher Lebensbereiche gelingt durch hohes Tempo und einen durchgängig hohen Grad an Organisation – da ist dann die »Hochgeschwindigkeitsgesellschaft«. Man könnte sagen, dass die Forderung der ununterbrochenen Beschäftigung in der erwachsenen Lebensspanne die Welt des Privaten, der Intimität, auch der Muße bis auf einen kleinen Rest-Kern zusammenschmelzen lässt. Für diesen kleinen Rest-Kern gibt es positiv besetzte Rahmungen, die den Eindruck vermitteln, dass dieser kleine Rest eigentlich gar kein kleiner Rest ist: »Quality-time« heißt es dann zum Beispiel, eine Wortschöpfung, die nahelegt, dass es möglich ist, in kurzer Zeit, also effektiv, qualitativ hochwertige Beziehungen zu schaffen und zu erhalten. Die ökonomische Logik einer technisierten Welt wirkt bis weit hinein in den Bereich der privaten Beziehungen.

Familien, die ihr Leben dieser Logik folgend organisieren, sind fast immer im Modus des Funktionierens. Es gilt, immer alles am Laufen zu halten. Bestimmte Zeiten dienen der Erholung oder der Ablenkung. Dazu steht in der spätmodernen Gesellschaft eine umfangreiche Dienstleistungs-, Vergnügens- und Freizeitindustrie zur Verfügung.

Der Mensch in der spätmodernen Welt ist getaktet wie eine Maschine, in seiner Arbeit und auch nach der Arbeit.⁴

In gesellschaftlich arrivierten Kreisen gehört es fast zum guten Ton, immer sehr stark eingespannt zu sein – abgesehen von extra ausgewiesenen Zeiten, in denen dann gezielt entspannt wird. Gleichzeitig in Beruf, Partnerschaft und Familie eingespannt zu sein, ist wie ein Ausweis von gesellschaftlichem Wert und Erfolg. Alle Bereiche, an denen gesellschaftlich das Ansehen einer Person festgemacht wird – einen Beruf haben, einen Partner haben, ein Kind haben – können vorgewiesen werden. Dieses gleichzeitige Bedienen auseinanderstrebender Bereiche funktioniert aber eben nur in einer quasi industriellen Taktung.

Ganz alte und ganz kleine Menschen sind wie Sand im Getriebe einer solchen Taktung. Die verallgemeinerte Lebensführung in einem solchen Modus macht es ganz folgerichtig, dass man Kinder und Alte mehr oder weniger ›auslagert‹. Die physische und/oder psychische Verdrängung des Alters und der Kindheit hängen miteinander zusammen. Anfang und Ende berühren sich, beides ist geheimnisvoll, beides entzieht sich einer genauen Analyse und einem gesellschaftlichen Nutzen. Das Kind denkt noch mythisch, der alte Mensch nähert sich wieder dem Ursprung oder dem Nichts, je nach Perspektive. Das zweckfreie einfach so Seiende ist unserem gesellschaftlichen Leben, das auf Arbeit und Freizeit ausgerichtet ist, auf Funktionieren und Zerstreuen, auf Erfolg und Vergnügen, fremd und verdächtig geworden. So wie das Alter

4 Diese Taktung durch Arbeit und Freizeitvergnügen ließ sich 2020 pandemiebedingt nicht mehr ungebrochen fortsetzen. Das sogenannte Herunterfahren des öffentlichen Lebens hat Menschen in unterschiedlich starkem Ausmaß von Berufsarbeit und Freizeitaktivitäten ferngehalten. Dies wurde zum Teil krisenhaft erlebt, zum Teil aber auch entlastend im Sinne einer unfreiwilligen Entschleunigung. In beiden Reaktionen zeigt sich, wie stark das Leben sonst von Arbeit und Freizeitaktivitäten, also vom Modus der permanenten Beschäftigung geprägt ist. Es bleibt abzuwarten, wie sich das gesellschaftliche Leben entwickeln wird, wenn die Pandemiebedingungen sowie die politisch-administrativen Reaktionen in Form von »Lockdowns« anhalten. Kommt es zum Zusammenbruch der alten Lebensweise oder wird durch die Digitalisierung der Modus des ›getakteten Lebens‹ in neuer Form befeuert werden?

gerontologisch und geriatrisch vermessen wird, um es möglichst in den Griff zu bekommen, so wird die Kindheit immer weiter institutionalisiert und unter Aufsicht gestellt.

Dieses Wegdrängen von Anfang und Ende, um so reibungslos wie möglich ein unterschiedsloses, viel beschäftigtes Leben in der Mitte zu führen, hat etwas Krankhaftes an sich. Der Religionsphilosoph Romano Guardini sprach bereits in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts von dem gesellschaftlichen Idealbild eines ewig jugendlichen Menschen – und nannte diesen ein ebenso törichtes wie feiges Geschöpf.⁵

In unserer schnelllebigen Welt der pausenlosen Beschäftigung wird alles, was in Richtung Ruhe weist, sei es ein langsamer werdender Körper oder auch ein Sonntag am Ende einer Arbeitswoche, schon fast als bedrohlich wahrgenommen. Der alte Mensch am Ende eines Arbeitslebens hat nun sozusagen eine Woche voller Sonntage. Was soll er damit beginnen? Die spätmoderne Arbeits- und Freizeit-Gesellschaft hat als Orientierungsmuster Arbeit und Freizeit zu bieten. In dieser Logik muss der alte Mensch immer weitermachen mit einer Lebensführung, die durch nützliche Beschäftigung, nun vielleicht in Form eines ehrenamtlichen Engagements, sowie Freizeitgestaltung geprägt ist – ausgestattet mit einem stetig größer werdenden Werkzeugkasten voll Expertenwissen. Das klingt dann zum Beispiel so:

- Eigentlich ganz einfach: 12 Tricks für ein langes Leben.
- Biologisches Alter: Wie alt sind ihre Zellen?
- Lebenserwartung steigt! Wie alt Kinder werden, die jetzt geboren werden.
- Lebenserwartung: Mehr als 115 Jahre sind in Zukunft drin.
- Mit 50 fit wie 30.⁶

Begriffe wie 50 plus werden kreiert, Produkte für alte Menschen werden hergestellt, Hochschulen richten Studiengänge für Senioren ein. Das

5 Guardini 2010, S. 60.

6 Aus dem Fokus Online vom März 2016.